



Seilbahnen Schweiz
Remontées Mécaniques Suisses
Funivie Svizzere
Pendicularas Svizras

2024/25

FOKUS

SEILBAHNEN

INTERVIEW

Berno Stoffel über das Projekt
Kompass Schnee

SEITE 4

THEMA

Von Speicherseen und
Wassermanagement am Berg

SEITE 10

GESPRÄCHSRUNDE

Landschaftsschutz, Tourismus,
Raumplanung. Die Direktorinnen
von BAFU und ARE im Gespräch
mit Benedicta Aregger,
Vizedirektorin SBS

SEITE 13

Inhalt



4

INTERVIEW



10

WASSERMANAGEMENT



13

GESPRÄCHSRUNDE

EDITORIAL 3

Präsident Hans Wickis Blick ins Heft

PROJEKT KOMPASS SCHNEE 4

Berno Stoffel, Direktor SBS, erklärt im Interview, wie für Mitglieder eine konkrete Orientierungshilfe im Umgang mit klimatischen Herausforderungen geschaffen wird

ZWEI REGIONEN – ZWEI STRATEGIEN 8

Davos Klosters und Sattel-Hochstuckli setzen auf unterschiedliche Strategien

WASSER AM BERG 10

Warum aktives Wassermanagement nötig ist und Beschneigungsspeicher einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des Betriebs vieler Gebiete leisten

3 FRAGEN AN... 12

Laura Wyss, Leiterin Nachhaltigkeit SBS, zur eigenen Pilotstudie

UNVERBAUT, RÜCKGEBAUT ODER NEUGEBAUT? 13

Benedicta Aregger, Vizedirektorin SBS, diskutiert mit Katrin Schneeberger, Direktorin des Bundesamtes für Umwelt (BAFU), und Maria Lezzi, Direktorin des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE), über die vielfältigen Herausforderungen der Seilbahnbranche

SICHERHEITSTAGUNG 18

Bericht der erfolgreichen ersten Tagung der Pisten- und Rettungsdienste SBS

NACHWUCHSKAMPAGNE 20

Ein Rückblick in Bildern: Schnuppertage mit 150 Jugendlichen

SCHLUSSWORT 22

Urs Kessler, Christian Dubois und Markus Hasler

Gemeinsam nehmen wir das Heft in die Hand

Liebe Mitglieder

Nach einem ereignisreichen Jahr bereiten wir unsere Branche auf die zukünftigen Herausforderungen vor. Gesellschaftliche und klimatische Veränderungen betreffen uns stärker als andere Wirtschaftszweige. Wir haben den Handlungsbedarf erkannt und sind glücklicherweise in der Lage, unsere Zukunft aktiv zu gestalten. Mit der aktuellen Ausgabe des FOKUS halten Sie ein Magazin in den Händen, das aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln zeigt, wie unsere Mitglieder und wir als Verband die anstehenden Herausforderungen angehen.

Mit dem Projekt Kompass Schnee erarbeiten wir zusammen mit anderen Verbänden und mit der finanziellen Unterstützung des SECO ein Instrument, welches bei schwierigen Entscheidungen im Umgang mit Klimaveränderungen Orientierung bieten soll.

Wie unterschiedlich solche Entscheidungen in der Praxis ausfallen können, erfahren Sie an den beiden Beispielen von Davos Klosters und Sattel-Hochstuckli: Beide Destinationen verfügen über viel Tradition und Erfahrung, sie unterscheiden sich aber stark in Bezug auf ihre Grösse, Lage und Marktposition. Für die Zukunft haben sie unterschiedliche Ansätze gewählt, aber beide sind erfolgversprechend.

Auch auf der technischen Seite gibt es viel zu tun: Beschneiungsanlagen und Beschneiungsspeicher sind etabliert, die Speicher sind aber nur schwach in den Wasserhaushalt und die Landschaft eingebettet. Was es braucht, um zukünftige Konflikte zu vermeiden, lesen Sie im Gespräch mit Rolf Weingartner, dem Co-Projektleiter des «Hydrologischen Atlas der Schweiz».

Im Gespräch zwischen Katrin Schneeberger, Direktorin des Bundesamtes für Umwelt (BAFU), Maria Lezzi, Direktorin des Bundesamtes für Raumentwicklung



(ARE), und Benedicta Aregger, Vizedirektorin SBS, wird deutlich, wie wichtig ein regelmässiger Austausch zwischen dem Verband und den Ämtern ist. Neue Themen müssen früh auf den Tisch kommen, nur so finden wir tragfähige Lösungen.

Ebenso wichtig ist unser Nachwuchs. Mit unserer Nachwuchskampagne ist es uns gelungen, in verschiedenen Regionen zahlreiche Interessierte anzusprechen und für die beruflichen Perspektiven in unserer Branche zu begeistern. Ich danke allen, die sich für diese Kampagne engagiert haben, und lade Sie herzlich ein, Impressionen und Eckdaten zu dieser Kampagne im hinteren Teil dieses Magazins zu entdecken.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

Hans Wicki
Präsident Seilbahnen Schweiz

Kompass Schnee – ein Orientierungsinstrument im Umgang mit Klimaveränderungen

Was macht eine zukunftsfähige Bergdestination aus und wie stark ist meine Region von Klimaveränderungen betroffen? Das Projekt Kompass Schnee will mit Unterstützung des SECO eine Entscheidungshilfe für Destinationen und Betriebe auf die Beine stellen. Das ambitionierte Vorhaben umfasst die Wintersportregionen der ganzen Schweiz und wird von Seilbahnen Schweiz aktiv vorangetrieben. Mitinitiator Berno Stoffel erzählt im Interview mehr über das Projekt und die konkreten Hilfestellungen für Mitglieder.

Berno Stoffel, was ist Kompass Schnee?

Berno Stoffel: Schneesportaktivitäten sind für viele Berggebiete in der Schweiz touristisch und wirtschaftlich von zentralster Bedeutung. Kompass Schnee ist ein Projekt, das Akteuren des Wintertourismus eine Datengrundlage und Orientierungshilfe geben will, damit sie mit den Auswirkungen des Klimawandels umgehen können. Konkret möchten wir den Entscheidungsträgern ein Werkzeug in die Hand geben, um Klimaprognosen, Betroffenheit und Auswirkung einschätzen und danach Anpassungsstrategien entwickeln zu können.

Wie ist es zustande gekommen?

Im Winter 2022/2023 kam der Schnee erst am 25. Januar. Wir hatten bis dahin eine lange schneefreie Phase im ganzen Alpenraum. Das Thema «wir haben Winter und es liegt kein Schnee» hat sich in den letzten Jahren stark zugespitzt und lag in besagtem

Winter in einer alarmierenden Ausprägung vor. Es mussten kurzfristige Lösungen gefunden werden, Kampagnen wurden mit Schweiz Tourismus zusammen auf die Beine gestellt, Destinationen einbezogen, und doch war allen klar: So kann es nicht weitergehen. Wir sind zu wenig vorbereitet auf solche Winter. Wir müssen die Veränderungen akzeptieren und das Thema angehen. Gemeinsam und seriös.

«Kompass Schnee schafft ein digitales Tool, das unsere Mitglieder befähigt, fundierte Entscheidungen zu treffen.»



ZUR PERSON

Berno Stoffel (55) ist seit 2020 Direktor von Seilbahnen Schweiz und Vorstandsmitglied von Schweiz Tourismus. Der promovierte Religionssoziologe war davor 12 Jahre Tourismusdirektor in Grächen VS. Er ist verheiratet, hat einen Sohn und lebt in Naters VS.

Wer macht alles mit?

Seilbahnen Schweiz und Schweiz Tourismus sind die Initiatoren des Projekts, zum Kernteam gehört auch der Verband Schweizer Tourismusmanager:innen (VSTM). Die Verantwortlichen vor Ort sind letztlich diejenigen am Hebel, welche das Angebot anpassen und verändern können. Uns allen gemeinsam ist das Verlangen, ein Bewusstsein für die Bedeutung des Schnees und für die Dringlichkeit des Themas zu schaffen. Hierbei hilft uns ein Sounding Board, bestehend aus rund 20 Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft, wie z. B. dem Klimaforscher Prof. Reto Knutti von der ETH, und touristischen Interessensträgern.

Reden wir über das Ziel, eine Orientierungshilfe zu geben. Wie konkret will Kompass Schnee dies erreichen?

Das Projekt ist mehrstufig aufgebaut. In einem ersten Schritt geht es um die Datenbasis und das Schliessen

von Wissenslücken. Das Schweizerische Schnee- und Laweninstitut (SLF) untersucht, wie sich die Schneesituation in den verschiedenen Regionen im Winter der letzten Jahre verändert hat. Sie haben sehr solide Messdaten. Diese extrapolieren sie dann je nach Klimaprognose in die Zukunft.

Das klingt hochspannend, wie funktioniert es genau?

Das SLF macht die Zukunftsmodellierungen für 23 klimatische Zonen. Unser Land ist auch klimatisch so heterogen, wir können nicht einfach Kantons- oder Destinationsgrenzen als Richtlinie nehmen. Wir merken, dass ein Skigebiet auf 1600 m in der Ostschweiz nicht die gleiche Ausgangslage hat wie im Wallis. Basis sind also die meteorologischen Einheiten – beispielsweise die Gotthardregion, das Oberengadin oder die Südtäler im Oberwallis. Dann wird geschaut, wie sich die Schneedecke auf unterschiedlicher Höhe entwickelt hat, und von da geht's dann in die Zukunfts-

betrachtung: Was hat's zur Folge, wenn die Temperaturen um 1, 2 oder 4 Grad steigen? Welchen Impact hat die Lage (Nordhang, Südhang), und wie kann man in Zukunft die Schneesicherheit durch technische Beschneigung garantieren?

«Es geht um die Datenbasis und das Schliessen von Wissenslücken.»

... wie viele Beschneigungsstunden braucht's für eine Veränderung, so in der Art?

Ja, genau, wir prüfen die Auswirkung auf die Temperaturen, welche die technische Beschneigung zulassen. Wir sind so regionalspezifisch unterwegs, dass wir solide Grundlagen brauchen, um ein Modell zur Hand zu bekommen, mit dem wir jedes Klimaszenario durchspielen können. Damit sind wir dann auch schon beim zweiten Projektmodul: der Erarbeitung von Zukunftsszenarien und dem Formulieren von Thesen zu möglichen Trends und Veränderungen in den Winteraktivitäten.

Es geht also auch um die Zukunftstrends für Winterferien?

Wir sehen gewisse Entwicklungen aufgrund von Frequenzen und Übernachtungszahlen. Winterferien sind immer noch gefragt, die Nachfrage ist da. Aber es sind heute nicht mehr reine Skiferien gefragt. Früher wurde während einer Woche Ski gefahren, heute ist es multioptionaler geworden, die Gäste möchten beispielsweise vermehrt auch winterwandern und haben hohe Ansprüche ans Essen. Zudem beschäftigt uns der demografische Wandel: Die Babyboomer steigen bald aus der aktiven Skizeit aus, und wir müssen das Angebot stärker auf ältere Nichtskifahrende ausbauen. Antworten auf diese Fragen zu entwickeln, ist dann wiederum Teil des dritten Moduls von Kompass Schnee.

Darin geht es um das Formulieren von Anpassungsstrategien.

Im Zentrum stehen zwei Hauptstrategien: Schnee sichern und Winterdiversifikation. Auf Seiten der Bergbahnen haben wir eine Studie mit der HSG gemacht,

welche aufzeigt, dass eine Anpassungsstrategie zur Schneesicherung den Ausbau der Anlagen in höhere Lagen bedeuten könnte. Weitere Anpassungsstrategien sind das Erweitern der Investitionen in technische Beschneigung und das Optimieren des Schneemanagements, welches enormes Potential birgt. Das sind dann Fragen wie «wann Pisten öffnen», «wann sind sie zu teuer für Unterhalt», aber auch die Professionalisierung der Schneeproduktion, Kalkulation der optimalen Menge etc. Für niedriger gelegene Skigebiete geht's aber auch stark um die Diversifikation des Angebots, den Ausbau von Funsportarten, Events durch den Winter oder das Fokussieren auf Familien mit kleinen Kindern.

Wie fließen diese drei Module ineinander?

Letzten Endes kommt alles zusammen im Kernstück unseres Projekts: dem Kompass-Tool. Wir schaffen ein interaktives, benutzerfreundliches, digitales Tool für unsere Mitglieder. Die genaue Form ist noch offen, aber wir stellen uns fürs Erste eine Schweizer Karte auf einer Homepage vor. Dort geben Interessierte ihre Region oder Destination ein und die Parameter, welche sie haben oder interessieren. Beispielsweise Davos, aktuelle Schneedecke pro Monat, Hanglage und der erwartete Temperaturanstieg. Das Tool berechnet dann, wie sich die Höhe der Schneedecke mit diesen Variablen an besagter Lage verändert und inwieweit die technische Beschneigung hier die abnehmende Schneedecke kompensieren kann. Zukunftstrends und Anpassungsstrategien können als Variantenfelder beigezogen werden. Mit dieser Basis kann jedes Mitglied dann selbst aktiv werden und sich seine ganz eigene Strategie für die Zukunft zurechtlegen.

Ihr wollt keine Handlungsempfehlung abgeben?

Nein, auf keinen Fall. Wir möchten unseren Mitgliedern nicht sagen, was sie zu tun haben, sondern eine Orientierungshilfe leisten. Dies geht nur, wenn man die Fakten kennt. Dort setzen wir an. Wir meinen nicht, «wir wissen jetzt, wie's geht». Wir wollen den Varianten

«Wir brauchen Anpassungsstrategien für die Zukunft.»

tenfächer öffnen, die Datengrundlage schaffen und die ganze Bandbreite an strategischen Optionen aufzeigen.

Warum ausgerechnet jetzt?

Nebst den klimatischen und sozioökonomischen Entwicklungen gibt es für die Seilbahnunternehmen noch einen weiteren wichtigen Faktor: In der ganzen Schweiz kommen unzählige Anlagen an ihr Lebensende. Die meisten wurden in den 60er, 70er oder 80er Jahren gebaut und müssen nun ersetzt werden. Ein oder zwei schlechte Winter sind nicht der Tod der Seilbahnen. Dies können die Unternehmen abfedern. Aber

vielerorts geht es um Investitionen in Millionenhöhe, und um die Sicherung des touristischen Angebotes für die nächsten Generationen. Und hier setzt unser Kompass an. Wir wollen die nötige Datengrundlage und Orientierungshilfe bieten, um strategische Entscheide von einer solchen Tragweite fällen zu können.

Was ist der Zeithorizont für die Produktion?

Auf die kommende Wintersaison hin möchten wir unseren Mitgliedern erste Demoverversionen zeigen. Wir werden es alsdann laufend weiterentwickeln und verfeinern und zusätzliche Parameter integrieren.



2 Regionen – 2 Strategien

JA, wir setzen weiter auf Schneesport



Vidal Schertenleib, CEO der Davos Klosters Bergbahnen AG (DKB), erzählt im Kurzinterview, warum auch im hochalpinen Umfeld die Bedeutung von technischem Schnee nicht zu unterschätzen ist.

Davos Klosters positioniert sich klar als Schneesportdestination. Warum?

Vidal Schertenleib: Für uns war es nie ein Thema, nicht auf den Wintersport zu setzen. Das hat damit zu tun, dass wir ein hochalpines Skigebiet sind. Davos Dorf liegt auf 1560 Metern und das Skigebiet Parsenn geht auf über 3000 Meter – dort haben wir ein eigenes Mikroklima mit verschiedenen Tälern, die in der Nacht extrem abkühlen. Das ist ein geografischer Vorteil, der es uns erlaubt, auf Beschneiungsanlagen zu setzen und bereits im November erste Pisten zu öffnen. Das tun wir schon seit über 30 Jahren.

Welche Rolle spielt die technische Beschneigung bei der strategischen Ausrichtung von DKB?

Beschneiungsanlagen bringen Ertragssicherheit. Das Bergbahngeschäft ist sehr kapitalintensiv. Das Schlimmste ist, wenn man neue Sessellifte baut, und am Schluss kann man sie nicht betreiben, weil der

Schnee fehlt. Rein aus unternehmerischer Sicht ist das der Super-GAU. Beschneiungsanlagen erlauben uns, das Skigebiet früh zu öffnen und dadurch einen Standortvorteil zu haben. Ohne Beschneigung wäre es mal möglich, mal nicht. Im schlimmsten Fall nicht mal an den Festtagen.

Welche Erwartung haben Touristen und Touristinnen Ihrer Meinung nach an den Wintersport?

Gäste wünschen heute eine mit technischem Schnee präparierte Piste. Erst dieser macht die Piste so kompakt, dass eine bessere Präparierung möglich ist. Schneesportler erwarten genau diese Qualität. Man vergisst häufig, dass Beschneigung einem Kundenbedürfnis entsprungen ist: Man möchte schon Ende November Ski fahren und Ende März wieder an den See oder ins Unterland. Aber wir müssen uns vor Augen halten, dass der vorgezogene Saisonstart im November nur dank technischer Möglichkeiten umsetzbar ist.

Was erhoffen Sie sich vom Projekt Kompass Schnee?

Dass man das Thema «Schneemanagement» objektiver betrachtet. Beschneigung ist nicht gut oder schlecht, sondern einfach eine Technologieanpassung, die es uns ermöglicht, Schneesport zukunftsfähig zu unterhalten.

REGION DAVOS KLOSTERS

Davos Klosters ist die grösste Tourismusregion im Prättigau. Gemeinsam bieten das Dorf Klosters mit seinen Chalets und die hoch gelegene Stadt Davos mit ihrem urbanen Flair eine unglaubliche Vielfalt an Ferienmöglichkeiten übers ganze Jahr.

NEIN, wir setzen nicht auf Schneesport

Simon Bissig, Geschäftsführer der Sattel-Hochstuckli AG, führt im Kurzinterview aus, warum sie schon lange und erfolgreich auf den Sommer setzen.

Sattel-Hochstuckli hat früh ein Sommerangebot aufgebaut. Wie ist es dazu gekommen?

Simon Bissig: Nach einigen schlechten Wintern Ende der 80er Jahre kamen wir an einen kritischen Punkt. Wir mussten uns der Frage stellen, wie man Leute auch im Sommer auf den Berg bringt. 1993 eröffneten wir die Rodelbahn, sie brachte rasch Erfolg. Ende der 90er Jahre kam das Kinderland mit Hüpfburgen dazu, die Tubingbahn, dann die Hängebrücke – im Schnitt alle sechs bis acht Jahre investieren wir seither fokussiert in den Ausbau des Sommerangebots. So wurden wir zu einer attraktiven Destination, insbesondere auch für Familien.

Letzten Winter dann der strategische Entscheid: reduzierter Winterbetrieb, warum?

Das Hauptproblem ist die Höhenlage von 800–1500 Metern und die starke Abnahme der Schneesicherheit. Der Winterbetrieb wurde immer teurer, die Betriebstage nahmen ab und stagnierten auf tiefem Niveau. Letztlich resultierte unsere Entscheidung aus dem Zusammenspiel verschiedener Faktoren: gesellschaftliche und klimatische Veränderungen sowie das Alter



der Anlagen – wir hätten viele ersetzen müssen, unter ihnen auch den ältesten registrierten Skilift der Schweiz aus den 50er Jahren.

Wie sieht der Winter jetzt aus?

Wir betreiben noch einen Skilift, dazu gibt es ein Anfängerland mit Förderbändern. Unsere neue Strategie zielt im Winter vor allem auf Anfänger. Ihnen können wir einen guten Skilift und eine Piste mit idealem Gefälle bieten. Wir sind voralpin gelegen, gut erreichbar von Zürich und Aarau aus, da sind wir ideal positioniert für Familien. Zudem möchten wir unser Ganzjahresangebot weiter ausbauen, so wird beispielsweise der Herbst immer wichtiger.

Was erhoffen Sie sich vom Projekt Kompass Schnee?

Für mich ist es ein Startschuss in die Zukunft. Wir müssen die ganze Branche neu anschauen und die Herausforderungen der Zukunft miteinander angehen.

REGION SATTEL-HOCHSTUCKLI

Mitten in der Zentralschweiz liegt auf 1600 m der Familienberg Sattel-Hochstuckli. Zahlreiche Freizeitanlagen und Gastroangebote erschliessen eines der schönsten Naherholungsgebiete des Talkessels von Schwyz und Zugerland.

Wasser am Berg

Beschneungsspeicher leisten einen wichtigen Beitrag zur Sicherung des Betriebs vieler Skigebiete, wie eine neue Studie zeigt. Heute ist die Infrastruktur vielerorts vorhanden, es fehlt aber ein integrales Wassermanagement. Letzteres ist für die langfristige und konfliktfreie Betriebssicherung unabdingbar.

Wie aus der kürzlich publizierten Studie «Alpine Beschneungsspeicher» (siehe Kasten) hervorgeht, setzen die meisten Skigebiete weiter auf den Wintertourismus und möchten nach Möglichkeit das Angebot erweitern. Gleichzeitig zeigt die Umfrage von Thomas Kissling, Pascale Josi und Rolf Weingartner unter den Skigebieten aber auch, dass die Hälfte aller Skigebiete ihre Lage bezüglich der Auswirkungen des Klimawandels als «ziemlich betroffen» einschätzt. Dafür ist hauptsächlich die zunehmend unsichere Schneesituation verantwortlich.

Viele Skigebiete vom Klimawandel betroffen

Dementsprechend haben viele Skigebiete auch bereits früh reagiert, mit Beschneigungsanlagen und Beschneungsspeichern, um das Skifahren garantieren zu können. Über 70 Skigebiete, also rund die Hälfte der Skigebiete in der Schweiz, verfügen heute über Beschneungsspeicher. Dabei handelt es sich um bestehende grosse Stauseen, die auch für die Beschneigung genutzt werden dürfen, zum Beispiel der Stausee

Mattmark für Saas Fee. Es werden aber auch Naturseen genutzt, wie zum Beispiel der Bettmersee. Von grösster Bedeutung sind allerdings die eigens für die Beschneigung angelegten künstlichen Speicher. 75 % aller Beschneungsspeicher gehören diesem Typ an; sie stellen 60–65 % des Wassers bereit.

«Wir sind im alpinen Raum. Es gibt übers Jahr hinweg genügend Wasser. Mit dem Wassermanagement können saisonale Konflikte vermieden werden.»

Der Bericht zur Umfrage, eine Synthese mit den wichtigsten Erkenntnissen sowie weiterführende Informationen zur hier zitierten Studie Alpine Beschneungsspeicher sind auf der Website der Vogt Landschaftsarchitekten publiziert: www.vogt-la.com/studie_alpine_de

Weisse Weihnachten als Härtefall

Kommerziell ist der Skibetrieb über die Weihnachtstage sehr wichtig für die Skigebiete, aber das viel zitierte Bild von weissen Weihnachten hat heute wenig mit der Realität zu tun: Natürlicherweise herrschen zwischen Januar und März ideale Bedingungen fürs Skifahren, nicht jedoch im Dezember. Das war immer schon so, aber mit dem Klimawandel verschärft sich dieser Umstand. Wer also an Weihnachten auf schneesicheren Pisten Ski fahren möchte, ist auf eine rechtzeitige technische Beschneigung angewiesen, auch in hohen Lagen.



ZUR PERSON

Prof. em. Dr. Rolf Weingartner ist Co-Projektleiter des «Hydrologischen Atlas der Schweiz» und war von 2003 bis 2019 Professor für Hydrologie am Geographischen Institut der Universität Bern. Heute ist er Mitinhaber des hydrologisch-geographischen Fachbüros ecosfera gmbh in Courtelary und mitverantwortlich für die Studie Alpine Beschneungsspeicher.

Daraus ergibt sich eine Reihe von Herausforderungen: Erstens sind die Böden wie auch das Wasser in den Speichern bei Beschneigungsbeginn im Oktober noch relativ warm. Zweitens besteht bis Neujahr ein erhöhtes Risiko von warmen Tagen, die einen Strich durch die Rechnung machen können. 2022 war ein solches Jahr, wie Rolf Weingartner, einer der Autoren der Studie, im Gespräch in Erinnerung ruft: «Am 26. Dezember waren im Mittel 25 % der Pisten der Skigebiete

offen – bei einem Beschneigungsgrad von 54 %.» Das wird es häufiger geben. Drittens braucht es für die Beschneigung ausreichend verfügbares Wasser. Speicherseen leisten dazu einen bedeutenden Beitrag. Dementsprechend haben sie sich in den letzten Jahren sehr stark etabliert. Die Skigebiete haben diese Speicher ausgebaut, denn sie ermöglichen eine grössere Flexibilität bei der Beschneigung. Mittelfristig geht es aber nicht nur um die akute Herausforderung mit dem Weihnachtsgeschäft, sondern generell um ein sicheres Schneesvergnügen. Viele Skidestinationen haben früh in ihre Infrastruktur investiert und teils flächendeckend Beschneigungsanlagen angelegt.

«Man kann nicht planen, wenn man zu wenig Grundlagedaten hat. Heute ist es oft nicht klar, wie viel Wasser zur Verfügung steht und wer wie viel verbraucht.»

Problem: Die schwache Einbettung der Speicher in den Wasserhaushalt und die Landschaft

Weingartner bringt die grösste Herausforderung mit einer einfachen Formel auf den Punkt: «Es gibt im Alpenraum genügend Wasser, und im Prinzip hat man ab der Schneeschmelze im Frühjahr Zeit, die Speicher zu füllen. Aber die Realität ist eine andere: Die meisten künstlichen Beschneungsspeicher sind nicht in den Wasserhaushalt eingebettet. Der grösste Teil des Wassers stammt aus dem Trinkwasser und aus dem Grund-



wasser. Und das kann zu Konflikten mit anderen Nutzenden führen. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Speicher im Winter nach der ersten Beschneigung wieder gefüllt werden müssen, in einer Zeit also, in der der Abfluss natürlicherweise klein ist.» Aber es bestehen auch Nutzkonflikte im Sommer, wenn die Speicher noch nicht voll sind und gleichzeitig die Landwirtschaft viel Wasser benötigt. Zudem werden Beschneigungspeicher oft als Fremdkörper in der Landschaft wahrgenommen, was sich nachteilig auf den Sommertourismus auswirken könnte, für den die Naturwerte der Landschaft ein wichtiges Kapital darstellen.

Transparenz als Schlüssel für ein wirksames Wassermanagement

Für eine langfristige Sicherung des Betriebs vieler Skiorte braucht es neben der Infrastruktur auch ein integrales Wassermanagement. Dies würde es erlauben, bestehende Konfliktpotentiale zu entschärfen und das Wasser für die Beschneigung nachhaltig und langfristig zu sichern, was wiederum die Betriebssicherheit erhöht. Damit dies möglich wird, braucht es aber mehr Transparenz und ausreichende Daten zur Wassernutzung. Es würde sich in jedem Fall lohnen, gerade weil die Wasserverfügbarkeit entscheidet, wo der Wintertourismus sich auch in Zukunft entwickeln kann.

3 FRAGEN AN ...

**Laura Wyss, Leiterin
Programm Nachhaltigkeit
Seilbahnen Schweiz**



Seilbahnen Schweiz plant ein eigenes Projekt zum Thema Wassermanagement. Worum geht es da?

Aufbauend auf der Studie wollen wir mithilfe von zwei Pilotdestinationen testen, wie das Wassermanagement in den ausgesuchten Bergregionen heute gehandhabt wird. Ziel ist es, die Herausforderungen der Zukunft frühzeitig zu thematisieren. Und zwar unter Einbindung der Akteure, welche vom Wassergebrauch abhängig sind: z. B. Seilbahnen, Gemeinden, aber auch die Landwirtschaft und der Naturschutz.

Wie geht ihr vor?

Via unsere Mitgliederbefragung zur Nachhaltigkeit haben wir Destinationen gesucht, die Interesse an einer Mitwirkung hatten. Als Nächstes schauen wir uns die jeweiligen Daten an. Die schwache Datenlage ist eine der Hauptherausforderungen rund um das Wassermanagement: Wie viel Wasser hat es, wer braucht es und wie wird es sich künftig verändern. Danach holen wir die Akteure an einen Tisch und besprechen, wer zu welchem Zeitpunkt welchen Bedarf hat. Wir wollen Nutzungskonflikte antizipieren und gemeinsam Lösungen finden. Den ganzen Prozess werden die Hydrologen Prof. R. Weingartner und Prof. K. Lanz eng begleiten.

Was haben die Mitglieder davon?

Am Ende der Untersuchung entsteht ein Erfahrungsbericht für unsere Mitglieder. Dieser beinhaltet Handlungsempfehlungen und Lösungsvorschläge, wie Seilbahnen das Wassermanagement zukunftsorientiert handhaben können.

Unverbaut, rückgebaut oder neugebaut?

Benedicta Aregger, Vizedirektorin SBS, diskutiert mit Katrin Schneeberger, Direktorin des Bundesamtes für Umwelt (BAFU), und Maria Lezzi, Direktorin des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE), über die vielfältigen Herausforderungen der Seilbahnbranche, die Chancen eines frühen Einbezugs aller Akteure und das Revival der Berge. Ein Gespräch im Spannungsfeld von Tourismus, Landschaftsschutz und Raumplanung. *Interview: Milena Daphinoff*

Willkommen in dieser Gesprächsrunde. Anpassung an den Klimawandel, Diversifizierung des Tourismusangebots, Revision des Raumplanungsgesetzes – die Seilbahnbranche steht vor umfassenden Herausforderungen. Im Gespräch mit Ihnen möchten wir heute mögliche Differenzen thematisieren und aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten.

Frau Schneeberger, Frau Lezzi und Frau Aregger – erlauben Sie eine Einstiegsfrage: Auf welchem Berg fühlen Sie sich wohl und wie kommen Sie da hin?

Katrin Schneeberger (KS): Ich gehe am liebsten zu Fuss oder mit dem Velo den Berg hoch. Selber mache ich keinen alpinen Skisport mehr, mich findet man beim Langlaufen. Beispielsweise im Goms.

Maria Lezzi (ML): In den Bergen bin ich bevorzugt in Graubünden, zum Skifahren im Oberengadin. Skisport mache ich, die Frage ist bloss, wie lange noch (lacht).

Benedicta Aregger (BA): Ich bin schnell und gern im Wallis, z. B. auf der Belalp, aber auch im Engadin oder in Davos.

«Die Frage der Positionierung ist zentral für unsere Mitglieder.»

Benedicta Aregger, Vizedirektorin SBS

Etliche Bahnen haben auch eine Erschliessungsfunktion. Gab es schon mal eine Situation in den Bergen, wo sich eine von euch eine weitere Seilbahn oder einen Sessellift gewünscht hätte?

BA: Einen Sessellift hätte ich mir diesen Sommer auf der Oltschiburg gewünscht (lacht), als ich von der Axalp her wandernd dort oben stand und auf den Hindenburgsee runterschaute...

Die Erschliessung von neuen Geländekammern wird für die Branche ein wichtiges Thema werden. Wie kann man die Balance zwischen der Entwicklung von Seilbahnen und dem Schutz der Umwelt gewährleisten?

KS: Das Ass der Schweizer Natur ist ihre Vielfalt – eine Schweizer Reise bietet auf kleinem Raum ein Spektrum an Landschaften, das seinesgleichen sucht. Dies bedingt einen sorgsamen Umgang mit der Natur und bringt eine Verantwortung mit sich. Als Behörde müssen wir den vielfältigen Nutzungsansprüchen im Umgang mit dem Berg gerecht werden. Es ist immer ein Abwägen zwischen Schutz und Nutzung. Man muss es von Fall zu Fall prüfen. Positiv kann man anmerken, dass die Sicht auf bauliche Vorhaben heute von allen Akteuren gesamtheitlicher geworden ist.

BA: Diese Einschätzung teile ich. Der Klimawandel und der zunehmende Schneemangel zwingen die Seilbahnen dazu, Anpassungsstrategien zu entwickeln. Überlegungen, in der Höhe auszubauen und weiter unten zurückzubauen, gehören da natürlich auch dazu.

KS: Wird in einem unberührten Gebiet eine neue Anlage erstellt, ist nicht unbedingt die Infrastruktur per se das Problem, sondern die Nutzung. Der Lärm oder die Lichtemissionen fallen ebenso ins Gewicht. Sie bewirken ein Verdrängen der Arten im Raum.

«Die Beanspruchung der natürlichen Freiräume nimmt zu.»

Maria Lezzi, Direktorin ARE

Können Sie dies konkretisieren?

KS: Es geht beispielsweise nicht um ein einzelnes Schneehuhn, sondern um unsere Verantwortung beim Artenschutz. Wir vertreiben Tiere aus angestammtem Habitat. Dabei leben 40% der Schneehühner in der Schweiz, wir haben deshalb eine Verantwortung, zu

dieser Art zu schauen. Deshalb braucht es auch das Unverbaute.

BA: Einverstanden. Auf der anderen Seite haben wir den politischen Willen, dass die Berggebiete lebendig und besiedelt bleiben sollen. Sie sind unser touristischer Trumpf. Entsprechend ist die Wertschöpfung vorhanden. Dies ist mit einem gewissen Eingriff in die Natur verbunden – ob in der Stadt oder auf dem Land. Aus meiner Sicht tut sich hier ein Spannungsfeld auf, was man in den Bergen sucht. Tourismus braucht auch einen wirtschaftlichen Handlungsspielraum, dessen müssen wir uns bewusst sein.

ML: In den Anfängen des Tourismus bis 1980 war das Bauen ausserhalb der Bauzonen nicht so reguliert, es gab kein Raumplanungsgesetz. Heute wird der Raum von vielen Interessen beansprucht und genutzt. Statt «überall alles» braucht es Prioritäten. Für eine Region oder eine einzelne Bergbahn ist das herausfordernd. Umso wichtiger ist es, dies als Chance zu sehen: Wie wollen wir uns positionieren als Destination? Man muss entscheiden, welche regionale Zukunft und welches Profil man will.



ZUR PERSON

Katrin Schneeberger, geb. 1967, lebt in Bern und ist promovierte Wirtschaftsgeografin. Seit September 2020 ist sie Direktorin des Bundesamtes für Umwelt (BAFU). Zuvor war Schneeberger 8 Jahre lang zuerst als Vizedirektorin, dann als stellvertretende Direktorin des Bundesamtes für Strassen ASTRA tätig.

ZUR PERSON

Benedicta Aregger, 56, lebt in Bern, kommt ursprünglich aus Zug, hat Ethnologie und Russisch studiert. Sie war 7 Jahre im Bundesamt für Verkehr (BAV), Referentin im UVEK, Beraterin bei Furrerhugi, dann Lobbyistin für Swissgrid und ist nun seit vier Jahren Vizedirektorin bei Seilbahnen Schweiz.



Müssen sich Seilbahnbetreiber somit künftig vermehrt innerhalb der Region absprechen, was für eine Zielgruppe man anziehen möchte?

BA: Der Boden ist überall ein knappes Gut. Ansprüche werden allseits gestellt, und die Frage der Positionierung ist zentral für unsere Mitglieder. Etliche der weniger hoch gelegenen Destinationen haben realisiert, dass es ohne Fokussierung und Absprache oder Kooperation untereinander nicht mehr geht. In der Ostschweiz sieht man gut, wie sie sich im Sommer als unterschiedliche Destinationen profilieren. Heute gibt es vereinfacht gesagt den Familienberg und den Gastberg, den für die Mountainbiker und den für die gehobene Klientel. Das macht wirtschaftlich Sinn und ist für Gäste attraktiv.

«Der Rückbau ist für uns ein zentrales Anliegen.»

Katrin Schneeberger, Direktorin BAFU

bene Klientel. Das macht wirtschaftlich Sinn und ist für Gäste attraktiv.

KS: Und dennoch gibt es Grenzen. Es braucht nicht noch das Musikfestival auf dem Berg. Nicht jeder Spass muss auf 4000 Metern über Meer stattfinden.

ML: Die Beanspruchung der natürlichen Freiräume nimmt zu. Neben guter Koordination ist es auch wichtig, dass die bestehenden gesetzlichen Vorgaben umgesetzt werden. Ich denke da insbesondere an das Thema der stillgelegten Infrastrukturen.

Sie meinen den Rückbau von Seilbahnen, die nicht mehr in Betrieb sind?

ML: Ja, Seilbahnen sind gesetzlich zum Rückbau verpflichtet. Mit der Revision des Raumplanungsgesetzes (RPG2) werden neu Abbruchprämien für Gebäude ausserhalb der Bauzone beschlossen. Dies gilt zwar nicht für die Seilbahnen oder Skilifte, da diese von Gesetzes wegen abgebaut werden müssen, wenn sie nicht mehr betriebsfähig sind. Hingegen werden alle dazu-

gehörigen Gebäude, die abgerissen werden, neu von einer Abbruchprämie profitieren.

KS: Der Rückbau ist für uns ein zentrales Anliegen. Durch den Rückbau kann die Landschaft wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden, davon profitieren Flora und Fauna. Leider gibt es häufig Schwierigkeiten in der Umsetzung.

«Unser Wunsch: Vermehrt als Destination denken und planen – Hotellerie, Gastro und Seilbahn zusammen.»

Maria Lezzi, Direktorin ARE

Wer muss es letztlich finanzieren, braucht es mehr Subventionen oder gar einen Rückbaufonds?

BA: Der Rückbau ist gesetzlich klar geregelt. Es mangelt an der Umsetzung, und am Ende fällt es zurück an die Grundeigentümer. Kanton und Gemeinde schieben sich gegenseitig Verantwortung zu, und juristische Verfahren ziehen sich hin. Einen Fonds erachten wir keineswegs als zielführend – auch das BAV sieht hier keine Notwendigkeit.

ML: Das RPG 2 enthält eine Kann-Bestimmung, was die Mitfinanzierung der Abbruchprämie durch den Bund betrifft. Aktuell ist sie nicht vorgesehen. Warten wir die Vernehmlassungsergebnisse der Verordnung ab... Weitere Subventionen sind nicht vorgesehen.

Was sind denn die wichtigsten Änderungen, die auf Gesetzes- oder Verordnungsstufe auf uns zukommen?

ML: Es wird – stark vereinfacht gesagt – eine Stabilisierung der Gebäude und der Bodenversiegelung ausserhalb der Bauzonen angestrebt. Und neu haben wir künftig ein Planungsinstrument, das den Kantonen mehr Freiheit lässt, um massgeschneiderte Lösungen für ihre regionalen Besonderheiten zu finden.

Ist die verstärkte Verantwortung der Kantone gemäss RPG 2 vorteilhaft für die Seilbahnbranche?

BA: Sie hat Vor- und Nachteile: Einige Regionen sehen die grössere Autonomie der Kantone als Vorteil, da sie lokale Bedürfnisse besser berücksichtigen können.

Andere befürchten gerade dies, weil der Kanton noch strengere Regeln ausarbeitet als der Bund. Für uns ist es eine Herausforderung, wenn unterschiedliche Interpretationen und Anforderungen bestehen, auch wenn wir natürlich auf die Region angepasste Lösungen bevorzugen. SBS positioniert sich in der Vernehmlassung ebenso wie im Gesetzgebungsverfahren. Dort konnten wir wichtige Anliegen erfolgreich einbringen. Diese müssen wir behalten. Für uns ist wichtig, dass die Verordnung jetzt nicht wieder «strenger» als der Gesetzgeber daherkommt.

Was sind für Sie in der Verwaltung die Herausforderungen der geteilten Verantwortung zwischen Bund und Kantonen?

ML: Der Bund macht Vorgaben, bei den Kantonen liegt die Verantwortung für die Raumplanung. Die geteilte Verantwortung ist eine Herausforderung im Föderalismus, denn die Kantone haben unterschiedliche Ausgangslagen, und die Umsetzung der Gesetze variiert entsprechend. Für Projektanten ist dies schwierig, da je nach Kanton sehr unterschiedliche Verfahren und Geschwindigkeiten gelten. Dies erschwert die Planungs- und Investitionssicherheit.

KS: Dies merken wir auch bei uns: Die Unterschiede zwischen grossen urbanen Kantonen wie Zürich und kleinen wie Appenzell Innerrhoden erschweren eine einheitliche Umsetzung auf Kantonsebene. Die Vielfalt der Schweiz ist ein grosses Plus, aber Ressourcen und Prozesse variieren stark von Kanton zu Kanton.

Wie wird die Umsetzung des Raumplanungsgesetzes RPG 2 durch die Kantone die Entstehung neuer Regulierungen beeinflussen?

ML: Gibt es in den Kantonen und Regionen Schwierigkeiten mit dem Bauen ausserhalb der Bauzonen, wurde in der Vergangenheit häufig der Ruf nach Anpassungen des Raumplanungsgesetzes laut. Solche Anpassungen gelten dann schweizweit und einheitlich. RPG 2 will darum eine Wende einleiten und gibt einen nationalen Rahmen vor, innerhalb dessen die regionalen Besonderheiten besser berücksichtigt werden

«Wir möchten mehr gemeinsam denken.»

Katrin Schneeberger, Direktorin BAFU

können. Neue Regulierungen könnten ausserdem oft vermieden werden, wenn die bestehenden besser angewendet werden. Dann müssten auch wir beim ARE unsere Obergrenzfunktion nicht verstärken.

BA: Die zunehmende Regulierungsdichte setzt Seilbahnbetreiber unter Druck. Wir sind für den bestehenden und guten Dialog mit dem BAFU und ARE sehr dankbar und wollen diesen fortführen. Damit schaffen wir Verständnis für die schwierige Konstellation der Seilbahnbetreibenden im Spagat zwischen wirtschaftlichem Erfolg, Nutzungsansprüchen und dem zunehmenden Schutzbedürfnis.

«Die zunehmende Regulierungsdichte setzt Seilbahnen unter Druck.»

Benedicta Aregger, Vizedirektorin SBS

Und welchen Wunsch haben Sie an die Seilbahnbranche für die Zukunft?

KS: Auch wir möchten mehr gemeinsam denken. Unser Credo ist nicht das Verhindern, sondern das Hochhalten von Qualität vor Quantität. Ich möchte die Seilbahnbranche ermuntern, alle Akteure – gerade auch das BAFU – bei Projekten früh an Bord zu holen. Je enger wir Projekte wie Neuerschliessungen begleiten können, desto grösser ist unser Verständnis und desto wahrscheinlicher unsere Zustimmung.

ML: Mein Wunsch ist, dass künftig mehr als Destination gedacht und geplant wird – Hotellerie, Gastro und Seilbahn zusammen. Kooperationen sind essentiell, deshalb schätzen wir die jährlichen Gespräche mit dem Seilbahnverband. Ebenfalls wichtig für uns ist die «Bodenhaftung», der direkte Kontakt mit der Branche, der sich durch unsere Beteiligung an gewissen Weiterbildungen der SBS in Meiringen ergibt.

BA: Gemeinsam vorwärts – liebe Frau Schneeberger, liebe Frau Lezzi, ich danke Ihnen herzlich für dieses Gespräch.

ZUR PERSON

Maria Lezzi, geb. 1963, lebt in Münchenstein (BL). Sie ist seit Juli 2009 Direktorin des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE). Von 1996 bis 2001 war die promovierte Geografin stellvertretende Geschäftsführerin der Regio Basiliensis, danach leitete sie acht Jahre lang die Hauptabteilung Planung im Hochbau- und Planungsamt des Kantons Basel-Stadt.



Erfolgreiche erste Tagung der Pisten- und Rettungsdienste SBS

Zum ersten Mal führte Seilbahnen Schweiz eine Sicherheitstagung für Pisten- und Rettungsdienste durch. Der Anlass war ein voller Erfolg: Über 150 Teilnehmende setzten sich in Disentis mit Risikomanagement, der Verkehrssicherungspflicht, neuesten Erkenntnissen in der Sprengarbeit und dem Thema Nachwuchs auseinander.

Den Auftakt bildeten interdisziplinäre und praxisbezogene Referate zum Thema Risikomanagement. Erfahrungsberichte der Aviatik und des Bergsports lieferten den Anwesenden nützliche Inputs für ihren Alltag, insbesondere im Umgang mit Unfall- oder Naturereignissen. Mehrere Workshops zum Thema Skitourengehänger und Skitourengehängerinnen und künstliche Lawinenauslösung rundeten das Programm am zweiten Tag ab.

Skitourengehänger und Skitourengehängerinnen

Die Möglichkeiten, wie ein sicherer Betrieb mit Skitourengehängern und Skitourengehängerinnen garantiert werden kann, sind vielfältig und je nach Nachfrage und Gelände sehr unterschiedlich. Von der Schaffung von Trainingspisten und Spezialgebieten (Sonderanlagen) bis hin zu Aufstiegsverboten sind viele Varianten möglich, die im Ermessen des Seilbahnunternehmens stehen. Besondere Beachtung ist dem Umgang mit





ZUR PERSON

Walter Maffioletti ist seit 2021 Leiter Recht/Sicherheit bei Seilbahnen Schweiz. Nach einem Lizentiat (mit Zusatz Europarecht) in Freiburg erlangte der Tessiner das Zürcher Anwaltspatent. An der Université Paris-Panthéon-Assas hat er ein Nachdiplomstudium im internationalen Recht und Vertragsmanagement absolviert.

Skitourengehern und Skitourengehern nach Betriebsschluss zu widmen. Hier ist eine korrekte Warnung entscheidend, darüber hinaus kann auch eine regional koordinierte Öffnung an bestimmten Abenden sinnvoll sein. Der Einsatz von Pistenmaschinen-Dashcams zur korrekten Dokumentierung von Vorkommnissen kann ebenfalls sehr hilfreich sein.

Künstliche Lawinenauslösung

Das Sprengstoffgesetz ist streng einzuhalten. Schnittstellen zwischen den Sprenganlagen und der Infrastruktur sind aus Sicht der Teilnehmenden im Sicherheitskonzept durch spezielle Prozessabläufe zu berücksichtigen. Auch von guten Erfahrungen mit wetterunabhängigen, technischen Lösungen wie zum Beispiel Personendetektion-Radars wurde berichtet. Klare «Spielregeln» erlauben im Endeffekt eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen Seilbahnunternehmen und Lawinendiensten.

In Bezug auf ferngesteuerte Anlagen zur künstlichen Lawinenauslösung waren sich die Teilnehmenden einig: Das Anbringen der entsprechenden Warntafel genügt, da ausserhalb der Betriebszeiten die Schneesportabfahrten geschlossen sind. Die allgemeingültige Regel «Schneesportgebiet» greift jedoch bei gewissen, im Vorfeld bereits als problematisch eingestuften Konstellationen zu kurz.

Insgesamt kristallisierte sich immer wieder die Bedeutung der guten Dokumentierung heraus. Wer gut dokumentiert, kann bei einem Vorfall vieles belegen.

Die Nachwuchsproblematik rundete die Tagung ab: Teambildung, interne Ausbildung, Zusammenarbeit zwischen Skigebieten, professionelle Rekrutierung, flexible Arbeitsmodelle und «Mund zu Mund»-Propaganda können gewinnbringend sein, so das Fazit der Teilnehmenden. Die nächste Tagung der Pisten- und Rettungsdienste ist für 2026 geplant.



Rückblick Nachwuchstage 2024

An zwei Tagen im März öffneten rund 50 Seilbahnunternehmen aus der ganzen Schweiz ihre Türen, um Jugendlichen einen Blick hinter die Kulissen von Seilbahnen zu ermöglichen. An den Schnuppertagen lernten Interessierte die verschiedenen Aufgaben von Seilbahn-Mechatroniker:innen und Seilbahner:innen kennen. Ob drinnen in der Werkstatt oder draussen an der Seilbahnstütze – die nächste Generation war begeistert.



8 REGIONEN



150 JUGENDLICHE





10,8 Mio. IMPRESSIONEN



165 TEILNAHMEN



49 BETRIEBE

Schlusswort einmal anders

Drei Fragen an drei langjährige Seilbahndirektoren: Christian Dubois, frisch pensionierter Direktor der Waadtländer Télé Villars-Gryon-Diablerets SA, Urs Kessler, CEO der Jungfraubahnen, und Markus Hasler, CEO Zermatt Bergbahnen AG, haben das letzte Wort.

Wenn ich einen Wunsch für die Branche offen hätte, dann ...

Kessler: ... wünschte ich mir mehr Innovation, Effizienz und den Mut, gross zu denken. Ein Sportpass für alle Wintersportanlagen der Schweiz. Unsere Gäste geniessen und bezahlen anschliessend für das Erlebnis.

Dubois: ... wünschte ich mir, dass wir es schaffen, unsere Sommeraktivitäten genauso gut zu bewerben wie unsere Winterprodukte. Und das auf eine nachhaltige Art und Weise, welche Natur und Umwelt berücksichtigt.

Hasler: ... hoffe ich, dass die Unternehmungen ihre aktuelle Situation richtig einschätzen und die notwendigen Massnahmen für eine erfolgreiche Zukunft ergreifen. Die Probleme für KMU werden nicht kleiner, die Rahmenbedingungen immer schwieriger.

Wenn ich nochmals 10 Jahre bleiben würde, würde ich ...

Kessler: ... diverse neue Projekte zu Ende führen, wie die neue Firstbahn und das Museum Vertical Experience am Eigergletscher, die Berner Oberland-Bahn als erste S-Bahn der Alpen im 15-Minuten-Takt, und hoffentlich je ein neues Hotel beim Bahnhof Interlaken Ost und in Grindelwald Grund.

Dubois: ... mich darauf konzentrieren, integrierte Resorts für 3 Jahreszeiten zu entwickeln, um unseren Gästen und Kunden die Freude an den Bergen zu vermitteln.

Hasler: ... die vielversprechende Strategie der Zermatt Bergbahnen AG mit meinen GL-Mitgliedern wie bisher auf kollegialer Basis und mit Spass weiter umsetzen und die Erfolgsgeschichte der Unternehmung weiterschreiben.

An meinem ersten Tag im Ruhestand werde ich ...

Kessler: ... mit meiner Frau ein feines Nachtessen in unserem Lieblingsrestaurant Beau Rivage Thun geniessen und auf den neuen Lebensabschnitt anstossen.

Dubois: ... das Leben mit Familie und Freunden geniessen.

Hasler: ... als Pensionär und Gast völlig unbelastet eine Runde im Skigebiet Zermatt/Cervinia drehen und den «Einkehrschwung» zu einem Restaurant üben.



Christian Dubois



Urs Kessler



Markus Hasler

IMPRESSUM

Herausgeber/Redaktion:	Seilbahnen Schweiz, Giacomettistrasse 1, 3006 Bern info@seilbahnen.org, www.seilbahnen.org
Texte/Koordination:	Daphinoff GmbH, Bern; Benedicta Aregger (SBS), Bern
Übersetzung/Lektorat:	wordup GmbH, Nidau
Layout:	xamt franziska liechti, Belp
Druck:	rubmedia, Wabern/Bern
Abbildungen ©:	Engadin St. Moritz Mountains AG, Davos Klosters Mountains AG, Sattel-Hochstuckli AG, TechnoAlpin, Demaclenko, Jungfraubahnen AG, Thomas Feustle, SBS, Kern Singh, unsplash.com (Ronnie Schmutz)

Seilbahnen Schweiz
Giacomettistrasse 1
3006 Bern
+41 (0)31 350 43 43
info@seilbahnen.org
www.seilbahnen.org